

## Die Urheimat der Zäringer auf der schwäbischen Alb.

Von J. Caspart, Pfarrer in Kuffertdingen bei Tübingen.

(Schluß.)

### 9. Die ältesten Wittegow.

Ein neues Licht fällt auf das Verhältnis der Albecker zu den Zäringern, wenn wir den Namen Wittegow, der diesem Hause vor andern eigen ist, näher betrachten.

Es muß auffallen, daß der Name Wittegow, der von 1127—1246 allein in dieser Familie im Wirtemb. Urkunden-Buche vorkommt, über zwei Jahrhunderte lang rückwärts in demselben nicht zu finden ist, auch nicht in der verkürzten Form Wido.

Zum letzten Male erscheint in demselben der Name Uuito (Wito) in einer St. Galler Urkunde vom J. 995 als der des dortigen praepofitus.<sup>1)</sup> Ferner findet sich ein Vuito als der dreizehnte unter vierzehn Zeugen, deren erste drei Grafen sind, in einer zu Bodman 879 ausgestellten Urkunde, worin Paldine dem Kloster St. Gallen Güter im Linzgau übergibt, die ihm König Ludwig geschenkt hatte.<sup>2)</sup> In einer früheren, St. Gallen 864, womit Abt Grimald Güter, die Samuel und seine Gemahlin Wildrude dem Kloster geschenkt, diesen verleiht, heißt unter elf weltlichen Zeugen der zweite Vuitigo, der fünfte Vuito.<sup>3)</sup> In der Schenkungsurkunde, St. Gallen 860, sub Uodalricho comite ist unter dreizehn Zeugen der fünfte Uuitigouuo.<sup>4)</sup> 843, da Adalhart an die Kirche der h. Verena zu Bure im Scheergau Güter in Alemannien und Franken schenkt und die so ausgestattete Kirche dem Kloster St. Gallen übergibt, steht Uuitagowo als der achte unter sechsunddreißig Zeugen, als der letzte Vuito.<sup>5)</sup> Aachen 817 schenkt Kaiser Ludwig an St. Gallen die gräflichen Einkünfte aus 47 Mansen, worunter die des Uuito und des Heimo bei Villingen genannt sind.<sup>6)</sup>

Am frühesten finden wir den Namen Wittegow in der zu Sulz den 24. Januar 790 unter dem Grafen Gerold, dem Schwager Kaiser Karls d. Gr., ausgestellten Urkunde, worin Cozbertus sein erworbenes Eigenthum in der Bertholdsbaar in dem Orte Priari (Priorberg bei Haigerloch) mit allen Zugehörungen und Leib-eigenen an St. Gallen übergibt.<sup>7)</sup> Von den anwesenden Zeugen ist als der erste Graf Gerold genannt, als zweiter Uuitagowo. Diese hervorragende Stellung scheint darauf hinzuweisen, daß er an der Schenkung Cozberts besonders beteiligt war und daß er in hohem Ansehen stand. Wenn wir nun damit zusammenhalten, daß im J. 817 in Villingen ein Uuito begütert war, so weist dies deutlich genug auf die Berchtolds-

<sup>1)</sup> Wirt. U.-B. I, 206.

<sup>2)</sup> l. c. 181.

<sup>3)</sup> l. c. 162.

<sup>4)</sup> l. c. 154.

<sup>5)</sup> l. c. 127.

<sup>6)</sup> l. c. 90.

<sup>7)</sup> l. c. 39. Vgl. Baumann, Gaugraffschaften S. 137.



baar als die damalige Heimat dieses Geschlechtes hin, das wir die Wittinger nennen könnten. Ihre Stellung in den Urkunden zeigt, daß sie zu den Vornehmsten unter den alemannischen Freien gerechnet wurden, denn aus dem Umfande, daß in den St. Galler Urkunden, in denen der volle und der verkürzte Name zugleich vorkommt, der letztere immer weiter hinten steht, wird zu schließen sein, daß die kürzere Form des Namens den Sohn oder jüngern Verwandten bezeichnete. — Ob auch derjenige Uuido dem Geschlechte angehörte, welcher dem Abte Fulrad von St. Denys nach dessen im J. 777 zu Herftall ausgestellten Testamente Orte im Elsaß und in der „Mordenau“ übergeben hatte,<sup>1)</sup> ist ungewiß, doch kann er der Zeit nach wohl derselbe sein, der als der erste unter elf Zeugen genannt ist, als im J. 752 Mothari zu Theuringen bei Tettnang dem Kloster St. Gallen Höfe und Güter an diesem Orte sowie zu Ahaufen und Stetten bei Mörsburg schenkte „anno primo domno nostro Pippino regnante“.<sup>2)</sup>

Finden wir nun also die Wittegow oder Wittinger 4 Jahrhunderte früher ebenso wie in der Staufenzzeit den züringischen Bertholden in hohem Ansehen nahegestellt und an Orten, an die sich deren Namen knüpft, begütert, in der früheren Zeit in Villingen und der Bertholdsbaar, in der späteren in Züringen auf der Ulmer Alb, so ist gewiß an ihrer alten Stammverwandtschaft nicht zu zweifeln. Das wird sich ebenso ergeben, wenn wir nochmals um 4 Jahrhunderte tiefer in die Vorzeit der Geschichte Schwabens vordringen und den ältesten Wittegow, den die Bücher der Geschichte nennen, in's Auge fassen.

Es ist der Alemannenkönig, den Ammianus Marcellinus Vithicabus nennt und von dem er berichtet, daß ihn Kaiser Valentinian I. im J. 368 durch Meuchelmord aus dem Wege räumen ließ aus Rache dafür, daß eine Schaar von Alemannen am Osterfeste unter Anführung des Königssohnes Rando die Stadt Mainz überfallen und geplündert hatte. Daß gerade Vithicab (Witegaw) den Frevel des Rando büßen mußte, legt die Vermuthung nahe, daß er der Vater des Rando war, und daß dieser gegen die Römer einen ganz besonderen Haß trug, erklärt sich wieder am besten daraus, daß er ein Sohn des Vithicab und Enkel des Königs Vadomar war. Dieser Alemannenfürst hatte nemlich bei Säkingen eine römische Heeresabtheilung, die in den Orient ziehen sollte, geschlagen,<sup>3)</sup> und wurde hierauf von Kaiser Julian nach Augusta Rauracorum (Augst bei Basel) gelockt und nach Spanien in die Verbannung geschickt.

Der Alemannenkönig, den die Römer Vadomar nannten, wird wohl den Namen Waldmar geführt haben, wie einer der Zeugen in der von dem Diakonus Walto geschriebenen St. Galler Urkunde vom J. 839,<sup>4)</sup> in welcher es sich um einen Tausch von Gütern in der Argengegend, in der Graffchaft Konrads handelt. Und dann bewahrt seines Namens Gedächtnis eine Anzahl der mit Wald und Walden zusammengesetzten Ortsnamen. Der volle Name Rando's lautete wohl Rantbert, Rantger, Rantolf oder Rantwic, welche Namen alle in den St. Galler Urkunden der Karolinger-Zeit öfter vorkommen, zuerst ein Randwig im J. 786 gemeinsam mit den Grafen Dirodhar, Gerold, Birtilo und Bertold.<sup>5)</sup>

An den Namen des Rando erinnert aber nicht nur der Randen bei Schaffhaufen am Rhein, sondern auch die Burg Randeck (nahe der Teck), von welcher

<sup>1)</sup> l. c. 17.

<sup>2)</sup> l. c. 4.

<sup>3)</sup> Ammian 21, 3.

<sup>4)</sup> Wirt. U.-B. I, 119.

<sup>5)</sup> l. c. 33.



sich die beiden Bischöfe Markwart Vater und Sohn nannten, deren erster, seit 1348 Bischof von Augsburg, im J. 1355 Reichsverweiser Kaiser Karls IV. in Italien und 1365—81 Patriarch von Aquileja war<sup>1)</sup>, während sein Sohn von 1398 bis 1406 Bischof von Constanz war<sup>2)</sup>. Bekannt ist, daß mit diesem Schlosse Randeck nebst dem nahen Dorfe Neidlingen der zum Vogt von Kirchheim ernannte tapfere Vertheidiger von Hohentwiel, Konrad Widerhold, belehnt war.

So hat uns nun auch die Geschichte des ersten Wittegow, der am Oberrhein die deutsche Grenze gegen die Römer schützte und durch römischen Verrath dort fiel, doch wieder veranlaßt, in's Innere des Landes zurückzukehren, wo wir das Gedächtnis seines Namens im Namen der Witegowe von Albek, vielleicht auch im Namen des Weilers Wittingen bei Geislingen und des Dorfes Weidenstetten im Gebiete der alten Herrschaft Albeck wiederfinden, des Dorfes, zu dessen Markung jetzt sowohl der Zäringer Schloßberg als der Herzogslach gehört, und nahe dem alten wohlbekanntem Stammgebiet der Zäringer zwischen der alten Limburg und der später erbauten Burg Teck; den Namen Rando's im Schlosse Randeck.

Wie wir uns das Erscheinen der Alemannenkönige Vadomar, Vitlicab und Rando, die doch ihre eigentliche Heimat auf der Alb gehabt zu haben scheinen, am Rhein und an der obern Donau<sup>3)</sup> zu denken haben, das hat Ludwig Uhland in der schönen Abhandlung über die Wanderung und Neufiedlung der Schwaben (Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage Bd. 8 S. 289) erklärt mit den Worten: „ihre Kampfstellung hatten die Alemannen, wie ihre suevischen Vorgänger, am Rheine hin, aber dort waren sie auch beständig den verheerenden Einfällen der Römer ausgesetzt und es mußte ihnen zur Sicherung ihres Unterhaltes oder des jeweiligen Rückzugs von der Grenze ein tiefer im Lande gepflegter Anbau Bedürfnis sein. Daß sie einen solchen schon von den hier ausgetriebenen Feinden bestens begründet fanden, ist durch die aus den Trümmern der Römerstadt (Solicinum) aufgesammelten Bildwerke bezeugt“. Die Ansiedlungen im Binnenlande bildeten das eigentliche Heim der im Felde stehenden Stammesgenossen und ihre Vorrathskammer neben dem Ertrage der Beute aus dem Römerlande so lange, bis jenes Grenzland dauernd erobert war und nun die marciana silva als para (nach Dr. Buck: des Waldes baare, dem Fruchtbau gewonnene Landesart) angebaut und mit friedlichen Niederlassungen bedeckt wurde, welchen die alte Heimat einen Theil ihrer Bewohner, wie ihre Namen gab, und zwar so, daß nun dieselben Geschlechter hier wie dort angelesen waren. So verhält es sich denn auch mit dem Geschlechte der Zäringer.

## 10. Das neue Züringen.

Die Uebertragung des Namens Züringen von der schwäbischen Alb in den Breisgau geschah erst in einer viel späteren Zeit, am Schlusse des 11. Jahrhunderts durch Erbauung der Burg Züringen im Breisgau durch Herzog Bertold II. Seine Ueberfiedlung auf die neue Burg mag mit der Erbchaft der rheinfeldischen Güter nach dem Tode seines Schwagers, des Herzogs Bertold von Rheinfeld, zusammenhängen und wird zwischen 1090 und 1092 fallen, in welchem Jahre Bertold II. von den den Staufem feindlichen Großen Schwabens zum Herzog gewählt wurde. Daß Bertold II. nach seines Vaters Tode noch mehrere Jahre auf der Lintburg bei Weilheim seinen Wohnsitz hatte, ist daraus zu schließen, daß er nach der ausdrücklichen

<sup>1)</sup> Stälin, Wirt. Gesch. III, 256.

<sup>2)</sup> l. c. 371.

<sup>3)</sup> Ammian 21, 8 ff.



Angabe des Hirschauer Codex<sup>1)</sup> eine Zeit lang mit allem Eifer danach strebte, in Weilheim eine Abtei zu errichten, und daß er um dies zu erreichen, seinen halben Edelhof zu Gültfein (Gültfein bei Herrenberg) dem Kloster Hirfau gab. Der Bruder des Herzogs, Gebhard, hatte nemlich die von seinem Vater, Bertold dem Bärtigen, gestiftete und mit Hirschauer Mönchen besetzte Probstei zum h. Peter in Weilheim, als er selbst Mönch in Hirschau wurde, mit Zustimmung seines Bruders, als sein Erbtheil diesem Kloster mit allen Rechten und Zugehörden geschenkt. Als nun aber Gebhard 1084 Bischof von Constanz und 1089 päpstlicher Legat für ganz Deutschland geworden war, da wollte Bertold, gewiß im Einverständnisse mit ihm, die väterliche Stiftung zur Abtei erheben lassen und Hirschau ging gegen Abtretung des genannten Fronhofes in Gültfein darauf ein.<sup>2)</sup> Später verlegte der Herzog seinen Wohnsitz in den Breisgau, um seinen neuen rheinfeldischen Besitzungen in Schwaben und Burgund näher zu sein, und nun erbaute er mit seinem Bruder Gebhard 1091 ein neues Kloster am südlichen Abhange des Kandelberges und verlegte dahin die Abtei zu St. Peter von Weilheim und am Feiertage Johannis des Evangelisten 1092 weihte Bischof Gebhard das neue Kloster ein,<sup>3)</sup> dem der Ort Weilheim selbst nebst vielen andern Besitzungen geschenkt wurde. Bei Neu-Züringen gründete er im J. 1091 die Stadt Freiburg.

### 11. Die Lintburg.

Nach der Lintburg bei Weilheim nannte sich nicht nur Bertolds II. Bruder Hermann, Markgraf von Verona, der Stifter der badischen Linie der Züringer, der im Nekrologe des Klosters Zwifalten Herimannus monachus comes Lintburg heißt, — er starb im J. 1074 als Mönch zu Clugny, vor seinem Vater Bertold I., — sondern auch noch dessen Sohn, Markgraf Hermann II. (1074—1130), welcher meist einfach Markgraf, zuweilen bloß Graf heißt, wird im J. 1100 in einer Schaffhauser Urkunde, in der er unter den Zeugen, wie öfters vorkommt, unmittelbar nach seines Vaters Bruder Herzog Bertold (de Züringen) steht, marchio de Lintburg genannt. Zum ersten male im J. 1112 heißt er in zwei Urkunden Kaiser Heinrich V. marchio de Baden und wieder im J. 1130 in zweien Kaiser Lothars marchio de Bathen und de Badin.<sup>4)</sup> Wie er zum Besitze von Baden gelangte, jenem nach seinen warmen Bädern genannten Orte, wo das deutsche Königshaus im J. 987 und noch im J. 1046 begütert war, wo dieser Markgraf etwa eine Burg neu aufbaute oder eine ältere weiter befestigte, ist nicht bekannt.<sup>5)</sup> Das Wahrscheinlichste ist, daß Kaiser Heinrich IV. dem Markgrafen, der als Verwandter des ebersteinischen Zweiges der Grafen von Calw Erbanprüche haben mochte, nach dem Frieden von Mainz 1097, wo sich die Welfen und Züringer mit dem Kaiser und den staufischen Brüdern ausöhnten, die Grafschaft Forchheim und Uffgau, als deren Inhaber er im J. 1102 erscheint, nebst dem nahen Baden übertrug.<sup>6)</sup>

Daß die Burg Lintburg oder Limburg, nach welcher sich Markgraf Hermann II., wie vor ihm sein Vater, früher genannt hat, die Burg dieses Namens im Breisgau, am westlichen Abhange des Kaiserstuhles sei, wie Vierordt erklärt<sup>7)</sup>, ist darum nicht wahrscheinlich, weil Hermann I. gewiß den Namen von Lintburg von

<sup>1)</sup> u. <sup>2)</sup> l. c. S. 85.

<sup>3)</sup> Rotulus San-Petrinus in Leichtlen Züringer. S. 65.

<sup>4)</sup> Stälin, Wirt. Gesch. II, 319. 322.

<sup>5)</sup> Stälin, Wirt. Gesch. II. 303 ff.

<sup>6)</sup> Vierordt, Bad. Gesch. S. 245.

<sup>7)</sup> l. c. 246.



der Burg bei Weilheim trug, auf welche sich als auf die wichtigste Burg, die ihm geblieben war, sein Vater im J. 1078 flüchtete und wo er bald nachher starb. Hätte nun Hermann II. etwa um die Zeit, als seines Vaters Bruder Herzog Bertold II. seinen Sitz in das Breisgau verlegte und ein neues Züringen statt des kurz vor seines Vaters Tode zerstörten auf der Alb, im Breisgau erbaute, und das St. Peterkloster von Weilheim in den Schwarzwald verpflanzte, ebenso eine neue Limpurg, statt der alten auf der Alb, im Breisgau erbaut, so würde er schwerlich bald nachher sich in Baden eine neue Burg erbaut und sich nach dieser genannt haben; wohl aber ist dieser Namenwechsel erklärlich, wenn er um die Zeit, da er die Herrschaft Baden neu erwarb, den Namen der alten Lintburg, nach welcher er sich seither noch zuweilen nannte, aufgab, weil er die Besitzungen auf der Alb, in der alten Heimat, um jene Zeit an Herzog Bertold II. abtrat, der sie seinem zweiten Sohne Konrad übergeben zu haben scheint. Dieser Konrad war der erste seiner Familie, welcher sich selbst in öffentlichen Urkunden Herzog von Züringen nennt, wie Stälin ausdrücklich versichert.<sup>1)</sup> Herzog wurde Konrad nach dem überraschend schnellen, frühen Tode seines Bruders Bertold III. am 3. Mai 1122 bei Molsheim im Elsaß. Als nach dem Tode Kaiser Heinrichs V. an seine Stelle Lothar von Sachsen gewählt wurde, schloß sich Herzog Konrad diesem neuen Kaiser an und war bei ihm an Weihnachten 1125 auf dem Fürstentage zu Straßburg, wo über Herzog Friederich II. von Schwaben die Acht verhängt wurde. Der Kaiser gewann Konrad dadurch vollends ganz für sich, daß er ihn im J. 1127 auf dem in Speier gehaltenen Reichstage mit Burgund belehnte, nachdem in diesem Jahre Konrads Neffe, Graf Wilhelm von Hochburgund, ermordet und dessen nächster Erbe, Graf Rainald von Macon, der Burgund vom deutschen Reiche losreißen wollte, vom Kaiser der Erbschaft verlustig erklärt worden war. Zwischen dem Kaiser und den stauffischen Brüdern entbrannte nun ein heftiger Krieg, in welchem die den letzteren ergebenen Städte Speier und Nürnberg vom Kaiser im J. 1130 erobert, Ulm von Herzog Heinrich von Baiern, einem Welfen, im J. 1134 ganz zerstört wurde, während Lothar Schwaben verheerte, worauf die stauffischen Brüder sich im J. 1135 dem Kaiser unterwarfen.<sup>2)</sup>

## 12. Teck.

Wahrscheinlich während dieses Krieges hat der auf der Seite des Kaisers kämpfende Herzog Konrad von Züringen und Burgund statt der alten Lintburg als Hauptburg seines alten Stammlandes die größere und festere Burg Teck, dem Hohenstaufen gegenüber, erbaut.

Zum ersten male wird sie genannt im Jahre 1152. Am Beginne dieses Jahres, 8. Januar, starb Herzog Konrad zu Konstanz, wo er noch Tags zuvor bei dem Kaiser Konrad III. war, welchem er sich im Jahr 1138 sogleich nach seiner Erhebung auf den Königsthron angeschlossen hatte und der nur 38 Tage später starb.

Noch im selben Jahre machte der neue Kaiser, Friederich I., einen Vertrag mit Herzog Konrads Sohne Bertold IV, wonach er demselben die Lande Burgund und Provence, welche er ihm erobern helfen werde, zu Lehen zu geben verhiess, wogegen der Herzog das Versprechen gab, wenn der König in sein Land komme, mit 1000 Geharnischten gewärtig zu sein, bei einem italienischen Heereszuge aber 500 Geharnischte und 50 Armbrustschützen zu stellen. Als Unterpfand für die ihm

<sup>1)</sup> Stälin, Wirt. Gesch. II, 286.

<sup>2)</sup> Stälin, Wirt. Gesch. II, 51—65.



gethane Zufage erhielt der König die Burg Teck (castrum Tecke)<sup>1)</sup> mit allen zugehörigen Dienstleuten und Gütern, nebst Oethlingen, Wellingen und Erftein (abgekommener Name) sammt Zugehörigen. Die beiden erstgenannten Orte liegen bei Kirchheim, wo vor 1241 ein Dominikanerinnenkloster gegründet wurde<sup>2)</sup> und 1249 von Bürgern<sup>3)</sup> die Rede ist und von einem rector puerorum.<sup>4)</sup>

Dort in der Nähe Kirchheims, das erst 1210 soll ummauert worden sein, und der Burg Teck, lagen 3 alte Zäringische Burgen: — Diepoldsburg, wo einst Erchanger und Bertold den Bischof Salomo III. von Konstanz gefangen hielten, über dem Städtchen Owen, dessen alte Kirche zu St. Peter das Erbbegräbnis der Herzoge von Teck enthält, — die Lintburg, wo 1078 Herzog Bertold I. starb und 1033 Kaiser Konrad II. in Gegenwart vieler Zeugen, unter denen auch Bezelin (von Villingen), Sigiboto und Adalpracht genannt sind, eine Urkunde für Wirzburg ausstellte<sup>5)</sup>, bei Weilheim, wo Bertold I. das Kloster zu St. Peter gegründet hatte, — Sperberseck, nach welcher Burg sich jener edle Schwabe Bertold nannte, der um das Jahr 1091 auf Bitten des Hirschauer Mönches Ernst für ihn die Edelhöfe in Hirschlanden und Haufen an der Würm übernahm, die dieser von Mathilt von Sunthofen bei Gotha in Thüringen auf den Rath und mit Geldunterstützung des Erzbischofs Hartwig von Magdeburg gekauft hatte, um sie dem Hirschauischen Priorate Reichenbach zu schenken, das im Jahr 1085 von dem Bischof Gebhard, dem Bruder Herzog Bertolds II., eingeweiht wurde.

Daß jener nobilis Suevus Berhtoldus de Sparewaresecke nicht ein Ministerial, sondern ein Glied des Zäringischer Hauses war, erhellt aus dem Namen der hohen Zeugen des Kaufes, der mit großer Feierlichkeit vor vielen edeln Sachsen, Schwaben, Baiern und Franken geschah und auf der Burg Gibichenstein bei Halle und zu Erfurt bestätigt wurde.<sup>6)</sup> Dieser Berthold ist ohne Zweifel derselbe „Berthold von Sparwarisegge“, welcher Mönch im Kloster Zwiefalten wurde, nachdem er früher erwählter Bannerträger des Herzogs Berthold von Alemannien gewesen war, wie Berthold von Zw. in seiner Geschichte des Klosters berichtet, die er um das Jahr 1138 schrieb. (Stälin W. G. II, 315.) Derselbe Berthold von Sperberseck erscheint auch mit seinem Bruder Erlewin im Schenkungsbuche von St. Peter.<sup>7)</sup>

### 13. Die h. Bertha zu Boll.

Unter den Zäringischen Besitzungen der Gegend um die Teck ist besonders auch Boll zu nennen, welcher Ort zum erstenmale in den vorhandenen Urkunden in einer den 27. November 1153 von Kaiser Friederich I. ausgestellten erwähnt wird, worin die dortige Kirche gleich der zu Sindelfingen eine dem Hochstifte Konstanz zinspflichtige Probstei genannt wird.<sup>8)</sup> Als Stifterin derselben gilt eine Witwe Bertha, deren am Tage des Märtyrers A. Rufus im alten Seelbuche des Stifts gedacht ist, mit den Worten: Berchta vidua, collatrix collegii in Boll, und von der es in einem Berichte der Gemeinde Boll vom J. 1560 heißt, sie sei „für eine Heilige gehalten und aufgeworfen worden“. In jenem Berichte wird vorgestellt: es habe

<sup>1)</sup> l. c. II 293. Wirt. U.-B. II, 60.

<sup>2)</sup> Stälin, Wirt. Gesch. II, 738.

<sup>3)</sup> l. c. 667.

<sup>4)</sup> l. c. 775.

<sup>5)</sup> Wirt. U.-B. I, 262.

<sup>6)</sup> Wirt. U.-B. II, 399. cf. Stälin Wirt. Gesch. II, 702.

<sup>7)</sup> Leichten, Zäringischer S. 82 (N. 153).

<sup>8)</sup> Wirt. U.-B. II, 96.



Berta nicht nur die hiesige und noch drei weitere Kirchen gebaut, und sowohl das hiesige Stift, als jenes zu Faurndau gegründet, sondern auch „ein jährlich Armen gestiftet, daß alle Jahre an St. Bertha Tag 8 Scheffel Dinkel gegeben, welche auch alsbald gemahlen, gebacken und vnter Arme und Reiche von Boll ausgetheilt worden seyn“. Im Lagerbuche der Stiftsverwaltung aber ist bei einer Fruchtlieferung aus drei Höfen die Bemerkung beigefchrieben: „vff Fraw Bertha Mal“. Sie soll auch die romanische Kirche zu Boll haben erbauen lassen aus den Steinen ihrer abgebrochenen Burg „Landseer“, die auf dem nahen Berge Burghalde gestanden sei, wo noch im J. 1604 Gräben und alt Gemäuer zu sehen waren.<sup>1)</sup>

Ist nicht sehr wahrscheinlich, daß die in dieser Gegend wie eine Heilige verehrte Bertha, die hier ein dem Hochstifte Konstanz untergebenes Kloster stiftete, die Gemahlin des bekannten Erchanger war, an dessen Namen ja auch der nahe Erkenberg, zwischen Neidlingen und Weilheim, höher als die Limburg, erinnert? Ihre Stiftungen von Klöstern und Kirchen wird sie zur Sühne von Erchangers Bischofsraub gemacht haben, der auch wohl der Diepoldsburg den Namen Rauber eingetragen haben kann, denn daß die beiden so gar nahe beisammen gelegenen Burgen Diepoldsburg und Rauber demselben Herrn gehörten und unter sich zusammenhingen, das ist nicht nur an sich wahrscheinlich, sondern wird auch durch das bestätigt, was Schwab in seiner Schwäbischen Alb darüber aus Crufius beibringt.<sup>2)</sup>

Die uralte kühne Felsenburg, die gleich Hohentwiel in der Geschichte Erchangers und Berchtolds im Jahr 914 so bedeutungsvoll hervortritt, hatte gewiß ihren Namen einem bedeutenden und kühnen Helden zu danken. Der Name Diepold ist derselbe wie Theutbald. Sie mag wohl von dem trozigen Herzoge der Schwaben Theutbald oder Diepold erbaut sein, — dem Sohne Herzog Gottfrids —, der unzufrieden mit der Herrschaft der fränkischen Hausmeier sich immer wieder empörte, bis er im Jahr 746 von Karlmann, Pippins Bruder, auf die Gerichtsstätte zu Cannstatt gefordert, wo er mit seinem Gefolge arglos erschien, von den Franken plötzlich umringt und mit der Blüte des schwäbischen Adels erschlagen ward.<sup>3)</sup>

Eine andere Witwe Bertha, an welche gedacht werden könnte, ist die von Wibald als Mutter des Bezilin von Villingen genannte Bertha von Büren, die Großmutter des Herzogs Berthold I. von Kärnthen.<sup>4)</sup> Da nach Wibald diese Bertha oder Bertha eine Schwester Friederichs, des Großvaters Herzog Friederichs, welcher die Burg Hohenstaufen erbaute, gewesen ist, so müßte, wenn diese Bertha die beiden Stifte Boll und Faurndau wirklich gestiftet hätte, angenommen werden, daß die östlich vom Heimbachthälchen gelegene Gegend am Fuße der Alb zum alten Stammbesitze des Hauses Büren-Staufen gehört habe. Diese Bertha von Büren war nach Leichtlen die Gemahlin des Grafen Gebhard, der noch 1008 lebte und ein Sohn des Guntram, Grafen im Breisgau (um 952) und Enkel des im Jahr 917 enthaupteten Kammerboten oder Pfalzgrafen Erchanger war.

Eine dritte Witwe Bertha, auf welche die sich widersprechenden Boller Sagen hinweisen, welche Erinnerungen aus verschiedenen Jahrhunderten in eins verwoben haben, ist diejenige, welche mit drei Grafen nach einander vermählt gewesen sein soll. In der Beschreibung des Oberamts Göppingen heißt es S. 162 bei Boll: Die oben im Dorfe gelegene Kirche zum h. Cyriacus, einst Stiftskirche ist in gutem Zustande. Ihr Baustyl, welcher byzantinische Formen zeigt, verräth ihr hohes Alter.

1) OA. Göppingen S. 166. 169.

2) G. Schwab, Die schwäb. Alb 2. Aufl. von Dr. E. Paulus S. 166.

3) Stälin Wirt. Gesch. I, 182 f.

4) Stälin Wirt. Gesch. I, 550 und Leichtlen, Zäringer S. 19.



Die Kanzel bietet schöne Skulpturarbeiten dar. An dem zu derselben führenden feineren Geländer windet sich in halberhabener Arbeit ein Weinstock hinauf, dessen Reben mit Laub und Trauben prangen, und an dem untern Theile der Kanzel ist das Wappen des Grafen von Irrenberg, eines Gemahls der hl. Bertha, in Stein ausgehauen. Später, S. 165, lesen wir: „Der Vogteibericht von 1535 gibt Folgendes als Sage, die auch Crufius bekannt war: Oberhalb „Boll unter der Eck“ liegen auf dem Berge, die Burghalde, genannt, die Ruinen des Schlosses „Landseer“. Daselbe habe einst die hl. Berta oder Berehta besessen, abgebrochen und davon schon vor 800 Jahren, also ums Jahr 735, die Ortskirche bauen lassen. Berta habe drei Männer gehabt: den Grafen Hans von Ravenstein, den Grafen Albrecht von Klingenstein und den Grafen Heinrich von Irrenberg.<sup>1)</sup> Sie sei auch Herrin über das Dorf gewesen und nachdem sie ein Stift hier errichtet, habe sie diesem alle ihre Rechte an dem Dorf und alle zugehörigen Güter geschenkt. Nachdem dann die oben genannte Vorstellung der Gemeinde von 1560 und die Angabe des Seelbuches, daß die Witwe Bertha Gründerin des Stifts sei, erwähnt ist, heißt es weiter S. 166: „auch die in der Kirche noch vorhandenen Wappenschilder der drei Grafen, welche 1531 erneuert wurden, das noch ältere Irrenberg'sche Wappen an der uralten Kanzel und die wenn auch nur dürftigen Ergebnisse neuerer Nachgrabungen (wobei man fand, daß die Kirchhofmauer bis in's Fundament hinab aus mächtigen Quadern bestehe, an denen sich tiefe Scheerlöcher befinden) sprechen jener Sage das Wort.“ Sind nun auch die Namen der drei Grafen, welche die Sage in die Zeit vor 735 veretzt, nicht als eigentlich geschichtlich anzunehmen, so scheint der Sage doch etwas Geschichtliches zu Grunde zu liegen. Der Name Hans kommt bei den Herren von Ravenstein nicht vor, wohl aber öfters der Name Albrecht, der in der Boller Sage dem „Grafen von Klingenstein“ beigelegt ist.

Wir fanden im Jahr 1150 einen Albert von Ravenstein, welcher nach von Raifers Geschichte der Benediktinerabtei Elchingen,<sup>2)</sup> mit seiner Gemahlin Bertha nach seiner glücklichen Rückkehr von einem Kreuzzuge das genannte Kloster an der Donau in der Nähe Ulms neu gründete und seinen Wald zu Bermaringen an die Gemeinden Bermaringen und Tomerdingen schenkte und von der wohl auch die Kl. Elchingischen Besitzungen zu Bermaringen herrühren, und es ist in der im Jahr 1830 von Memminger herausgegebenen Beschreibung von Blaubeuren ausdrücklich versichert: sein Andenken wird in beiden Orten noch sehr in Ehren gehalten. Dieser Albert heißt von Ravenstein und Irzenberg nach einem jetzt verschwundenen Schlosse, das einst zwischen Bermaringen und Tomerdingen lag. Die alte St. Martinskirche des letztern Ortes soll Kl. Elchingen auch von den Herren von Ravenstein-Irzenberg erhalten haben.<sup>3)</sup>

Bei diesem Sachverhalte ist nicht unwahrscheinlich, daß in der Boller Sage aus dem Namen des verschwundenen Irzenberg später der Name Irrenberg wurde, wie ein kleiner Weiler, Filial von Ebersbach, OA. Saulgau heißt, der schon 1155 im Besitze des Kl. Weingarten war.<sup>4)</sup>

Was den Namen Klingenstein betrifft, so heißt so ein kleiner Weiler an der Blau und hieß so eine Burg über demselben, die zuerst im Jahr 1299 urkundlich genannt wird. Klingenstein gehört als Filial zu dem jenseit der Blau liegenden

<sup>1)</sup> Irtenberg heißt der Name bei Cleß, Landes- und Culturgesch. von Württemb. II, 2 S. 251.

<sup>2)</sup> Zeitschrift für Bayern Jahrg. III, München 1817, S. 160 und 258 ff. — f. OA. Blaubeuren 144.

<sup>3)</sup> l. c. 219.

<sup>4)</sup> Wirt. U.-B. II, 88.



Dorfe Herrlingen. Von diesem Herrlingen sind die Herren von Hurningen benannt, die von 1127 an in Urkunden, welche die Gegend betreffen, vorkommen, unter welchen im Jahr 1152 Ulrich Graf genannt und unmittelbar nach Graf Egeno (III. von Urach) unter den Edelleuten aufgeführt ist, welche bei der Uebereinkunft zwischen Kaiser Friederich I. und Herzog Berthold (IV.) wegen der Unterwerfung von Burgund und Provence dem Herzog schwuren, daß der König sein Wort halten werde.<sup>1)</sup> Im folgenden Jahre steht er in einer Kaiserurkunde unter den Freien.<sup>2)</sup>

Die Kirche in Frankenhofen (OA. Ehingen) schenkte er vor 1152 mit seiner Gemahlin und ihrem Sohn Ulrich dem Kloster Salem, wie in den Bestätigungsbriefen der Kaiser Friedrich I. von 1152 und 1183 und Heinrich VI. von 1193, sowie des Papstes Lucius von 1185 angegeben ist.<sup>3)</sup>

Älter als aus der Mitte des 12. Jahrh. wird die Kirche in Boll schwerlich sein, deren Erbauerin die zuletzt genannte Bertha gewesen sein mag. Hat sie als Witwe damals in Boll gelebt, so ist anzunehmen, daß sie eine Tochter des im Jahr 1122 im Felde gefallenen Herzogs Berthold II. war, dem nach seinem frühen Tod sein jüngerer Bruder Hz. Konrad in der Herrschaft folgte.

Von einer Königin Bertha weiß die Sage im ostjuranischen Burgund noch zu erzählen, wie sie auf der Reise reitend spannt, und noch wird der Reitfattel de la reine Berthe gezeigt, mit einem Loche, darein sie beim Reiten ihre Kunkel steckte.<sup>5)</sup> Irre ich nicht, so ist es zu Payerne (deutsch: Peterlingen), wo der Sattel gezeigt wird. In eine schöne alte Zeit weisen die Märchen der burgundischen Schweiz zurück, wenn sie beginnen: „au temps ou Berthe filait“. Zur Zeit da die von Herzog Berthold V. im J. 1191 gegründete, nach Dietrichs Bern (Verona) benannte, mit den Rechten und Freiheiten der Sadt Freiburg im Breisgau begabte neue Stadt an der Aar wetteifernd mit dem 1177 von Berthold IV. erbauten Freiburg im Uechtland aufblühte und die Zäringischen Burgen und festen Städte Burgdorf, Iverdun, Moudon und Morges das Land bis an den Genfer See schützten,<sup>4)</sup> da blühte Ostburgund neu auf, als wäre es vom Zauberstabe der Frühlingsgöttin Berchta berührt.

Vom Fuße der schwäbischen Alb, der alten Zäringerheimat, bis an den Rhein hinüber und bis an die Gestade des schönen Lemman-Sees, soweit die Herrschaft der Zäringischen Bertholde sich erstreckte, wird auch die hl. Frau Berchta in heidnischer und christlicher Zeit verehrt.

Besonders in Schwaben und der Schweiz haben sich auf ihre Verehrung hinweisende Sitten und Gebräuche erhalten. In der Einleitung zu den Nibelungen stellt sie Dr. W. Wägner so zusammen: Das Verlangen des „Bechteli-Weins“ in den nördlichen Kantonen der Schweiz ist erst 1529 abgeschafft worden, dafür aber das „Berchtoldsfest“ in Zürich als Bezeichnung für den 2. Januar geblieben. Dieser Brauch erinnert an das Berechteln und das im südlichen Deutschland übliche „Perchtenlaufen“, sowie an das „Berchteljagen“ in Kärnten, wobei mit Bändern verzierte Vermummte in den Straßen und Häusern Pöffen und Unfug aller Art treiben. Es sind Volkssehnurren, die theils am Vorabend des „Berchtentages“ (6. Januar), in der Regel aber zwischen Weihnachten und Dreikönigstag vor sich gehen, Nachklänge der Verehrung der Berchta. In Thüringen erzählt man noch den Kindern, wie die gute „Holla“ oder „Berchta“ jeden Dienst vergelte, ähnlich wie die in der Uckermark wandernde Frau „Harke“, die nachsieht, ob die Mägde ihren Flachs fein

<sup>1)</sup> l. c. 60. — <sup>2)</sup> l. c. 75. — <sup>3)</sup> l. c. 63. 240. 293. — <sup>4)</sup> Bertha, die Tochter des Herzog Burkhard I. von Alemannien, vermählte sich 922 mit König Rudolf von Burgund, dem Sohne des Grafen Konrad aus dem Welfenstamme. Stälin, W. G. I, 430 und Vierordt, Bad. Gesch. S. 501. — <sup>5)</sup> Vierordt, Bad. Gesch. S. 271.



fäuberlich gefponnen haben. Daher heißt auch der Dreikönigstag in Oesterreich, Tirol und Baiern „Percht- oder Prechttag“.

Zwar sagte L. Uhland einst: <sup>1)</sup> „auch der Ifis, welche von Tacitus in seiner Germania als eine Göttin der Deutschen im Cap. 9 genannt wird, vermögen wir nicht den Schleier zu lüften“. Wenn aber Tacitus ausdrücklich sagt, daß ein Theil der Sueven ihr opfere und wir gerade bei dem Hauptstamme der Schwaben durch das ganze Mittelalter und bis in unsere Zeit herein den Namen und Dienst der Berchta so besonders zähe festgehalten finden, so werden wir nicht mehr im Zweifel sein, wessen Bild hinter der Vermummung, die den Römer an die ägyptische Ifis denken ließ, verborgen sei?

In die französischen Sagen über Karls des Großen Jugend kann der Name der Königin Bertha <sup>2)</sup> recht wohl durch seine und seiner Nachkommen Verbindungen mit Frauen aus den edelsten Häusern Schwabens und deren Verwandte gekommen sein. <sup>3)</sup>

Durch die bisherige Darstellung wird deutlich geworden sein, daß dasjenige Geschlecht des schwäbischen Adels, dessen mächtigste Glieder seit Beginn des 12. Jahrhunderts sich Herzoge von Züringen nannten, vor seiner Ueberfiedlung in den Breisgau seine eigentliche Heimat auf der Alb hatte und zwar so, daß das alte Dörflein Züringen der ursprüngliche Sitz des Familienhauptes war. Nicht vom Orte hatte das Geschlecht, sondern vom Geschlechte hatte der Ort und seine Mark oder Umgebung den Namen. Die in der Nähe angefessenen Familien haben wir uns als Aeste und Zweige des Hauptstammes zu denken, die sich von den letzten Jahrzehnten des 11. Jahrh. an, wie sie bedeutender wurden und feste Sitze und Burgen bauten, nach diesen zu benennen begannen. Auch das wird einleuchtend sein, daß die Alemannenkönige Vadomar, Vitlicabus, Rando im 4. Jahrh. dem Stamme angehörten, der später, ja vielleicht schon damals, den Namen der Züringer führte. Daß die Alemannen bis zum Beginne des 5. Jahrh. zwar ihre Kampfstellung am Rheine und an der Donau hin hatten, aber als ihre Heimat das rückwärts liegende Land und namentlich die von Natur feste Alb betrachteten, das wird nach L. Uhlands Vorgang sicher anzunehmen sein. Ja es dürften die kolossalen Befestigungen ganzer Berge auf der Alb, wie bei Hayingen, Grabenstetten, Werke der zuerst in das Römerreich eingedrungenen Alemannen oder Schwaben sein und die in den letzten Jahren bei Riedlingen und Ludwigsburg aufgedeckten Grabhügel, worin man goldene Stirnbänder fand, werden wir eben so für schwäbische Königsgräber halten dürfen, wie den großen Grabhügel bei Burg im Spreewalde, der als die Urheimat der Schwaben gilt, <sup>4)</sup> in welchem der Beschreibung nach ganz ähnliche Schmuckgegenstände vor einigen Jahren gefunden wurden.

Herrn Diak. Klemm verdanke ich folgende nachträgliche Mittheilung über die Boller Kirche: Der romanische Stil ist noch erhalten in den runden länglichen Fenstern des Hauptschiffes und in den rundbogigen Arkaden. Die Kanzel hat ganz späthgothische Verzierungen und an der Brüstung 2 Schilde, der Länge nach in 2 Felder getheilt, die leer sind: ihre Form ist die um 1500 gewöhnliche. An der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes hängen 3 Todtenschilder von ähnlicher Form wie die an der Kanzel; doch sind diese von roth und weiß viermal quer gestreift. Ueber dem mittleren befindet sich ein Helm mit roth und weiß quer gestreiften Büffelhörnern. Derselbe hat in Minuskeln die Umschrift: Graf Hainrich von Yrzenberg, Fro Berchten der ain Man. — Ob die Kirche ins 12. Jahrh. reicht, möchte ich vorerst nicht behaupten. Höher hinauf wohl keinesfalls.

<sup>1)</sup> Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage Bd. VII, 488. — <sup>2)</sup> l. c. 628. —

<sup>3)</sup> l. c. VIII, 564 f. — <sup>4)</sup> l. c. VIII, 23 ff. und Dr. Baumann, Schwaben und Alemannen, in den Forschungen zur deutschen Geschichte 1876.